

## Über andere richten? (Römer 14, 10-13; 4. So. n. Trin., II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>10</sup>*Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. <sup>11</sup>Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23): »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.« <sup>12</sup>So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. <sup>13</sup>Darum laßt uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.*

---

### Einleitung

Paulus spricht im 14. Kapitel des Römerbriefes über einen wichtigen Aspekt im Miteinander der Gemeinde. Das Problem ist: Es gibt oft große Unterschiede in der Beurteilung dessen, was der eine oder andere tut, wie er lebt und handelt. Der unmittelbare Anlaß für die Ausführungen des Paulus war die Frage, ob ein Christ Fleisch essen dürfe, das in einem Tempel einem Götzen geopfert worden war und anschließend auf dem Markt feilgeboten wurde. Der Apostel nahm diese Frage auf und erklärte, daß das möglich sei, denn alles, was Gott geschaffen habe, sei gut, wenn es durch Danksagung geheiligt werde. Doch er erkannte auch, daß es Menschen gab, die solches Fleisch nicht mit gutem Gewissen essen konnten. Ihnen gegenüber ermahnte er seine Leser: „Der Schwachen im Glauben nehmt euch an und streitet nicht über Meinungen“ (Röm 14, 1). Doch es kann noch ganz andere Anlässe für Meinungsverschiedenheiten geben.

Je nach kulturellem Umfeld und gemeindlicher Ausrichtung werden Fragen aufgeworfen wie die folgenden: Darf ein Christ einen Ferrari fahren? Darf ein Christ fernsehen, rauchen oder ein teures Hobby haben? Darf eine Christin Blue Jeans tragen? Muß eine Frau beim Gebet eine Kopfbedeckung tragen? In konservativen Gemeinden werden Fragen dieser Art immer noch diskutiert. Wir bemerken, daß es dabei um die Frage geht, wie ein Christ mit geschöpflichen Dingen umgeht.

Die Mehrzahl unserer Gemeinden ist mittlerweile so permissiv geworden, daß wir fast alles gutheißen. Die gesellschaftlichen Entwicklungen haben die Gemeinden überrollt und bestimmen das alltägliche Handeln der Christen in einem viel größeren Maße als die heilige Schrift. Vorbei sind die Zeiten, die die Älteren unter uns noch erlebt haben, als man sich über obige Fragen stritt. Nicht selten verband sich mit solchen Diskussionen das abschätzige Urteil über einen Mitchristen, eben weil er das eine oder andere tat, was man selbst für falsch oder unangemessen hielt. Religiöser Eifer ist im Blick auf ethische Fragen nur zu schnell gesetzlich, unbarmherzig und vielleicht sogar aggressiv.

Was aber sagt die Schrift? Sie spricht von der Freiheit des Christen, mit der wir uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen müssen. Das ist nämlich der unmittelbare Zusammenhang, in dem unser Predigttext steht. Sodann spricht die Schrift davon, daß wir alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen. Das wird uns im zweiten Teil beschäftigen. Über allem aber steht die Aussage, daß der Christ Rücksicht auf seinen Bruder nehmen soll. Das soll uns im dritten Teil unserer Predigt beschäftigen.

## 1. Die Freiheit des Christen

Das erste, was wir uns in diesem Zusammenhang vor Augen führen müssen, ist die Freiheit, die dem Christen durch das Evangelium gegeben ist. Der Christ steht nicht mehr unter der Verpflichtung, mit religiösen Werken oder symbolischen Akten seine Loyalität gegenüber Gott zu demonstrieren. Schauen wir auf den alttestamentlichen Hintergrund. Das jüdische Volk mußte im Rahmen der sinaitischen Ordnung eine Fülle an Reinheitsvorschriften beachten. Der gesetzestreue Jude durfte zum Beispiel kein Schweinefleisch essen. Unreine Tiere und Tote waren für ihn tabu; faßte er sie an, galt er für eine bestimmte Zeit als unrein. Er mußte den Sabbat halten und darauf achten, an diesem Tag nichts Falsches zu tun. Er mußte seine regelmäßigen Opfer bringen. Er mußte darauf achten, daß er mit den Früchten seines Landes richtig umging. So war das Leben des Juden durch zahlreiche Vorschriften geregelt, die oft konkret in den Tagesablauf eingriffen. Auf diese Weise machte das mosaische Gesetz die Menschen unfrei. Das hat sich mit dem Ende der mosaischen Ordnung geändert. Jesus Christus hat das Gesetz erfüllt, er ist der Reine, in dem die Christen vor Gott rein sind durch den Glauben. Er ist der Gerechte, so daß sie durch den Glauben an ihn gerechtfertigt sind.

Wir sollten auch auf die heidnische Welt schauen. Sie hatte ihre oft fragwürdigen Vorstellungen von den Dingen dieser Welt. Ein römischer Bauer mußte, bevor er zu pflügen begann, etwa zwei Dutzend Gottheiten besänftigen. Erst dann konnte er es wagen, auf seinem Acker aktiv zu werden. Mit anderen Worten, er hatte Angst davor, die Schöpfung zu bebauen. Er hatte ein mythologisches Verständnis der Schöpfung, das ihm verbot, den geschaffenen Dingen frei gegenüberzutreten. Dann gab es damals die Gnostiker. Sie hielten die Schöpfung für böse und wollten möglichst wenig mit den geschaffenen Dingen zu tun haben. Ihr Denken war nicht eigentlich christlich, aber es hat die frühe Kirche in einem beachtlichen Ausmaß beeinflußt und dazu geführt, daß viele Christen die geschöpflichen Gaben verachtet haben – Ehe und Besitz, Leben und Wohlstand. Die Neuplatoniker haben die Schöpfung zwar nicht für böse gehalten, aber für etwas Niedrigeres gegenüber dem Geistigen und Jenseitigen. Sie hielten das kontemplative Leben für erstrebenswerter als die aktive Beschäftigung mit den geschöpflichen Dingen. Der Kirchenvater Augustin hat deren Denken in breiter Form aufgenommen und damit das Abendland nachhaltig geprägt. Auf diesem Denkhintergrund ist zum Beispiel das Mönchtum zu sehen, aber auch die Mystik und zahlreiche andere asketische Bewegungen, die gemeint haben, daß der Verzicht auf die irdischen Dinge oder die Abwendung von ihnen Gott wohlgefälliger sei als die das aktive Engagement in Ehe und Familie, in Bildung und Wissenschaft oder in Wirtschaft und Handel.

Heute sind es die grün-roten Ökofaschisten, die die Schöpfung mythisieren. Hinter ihrer Agenda stehen entweder die Angst vor der Technik oder gar ein schlechtes Gewissen wegen der Technik. Sie umgeben sich mit dem Schein des Rechts und erfinden Umweltabgaben und Steuern, um den aktuellen Öko-Kult zu finanzieren, so etwa in Form des Ausstiegs aus der Kernenergie. Dann sind da die Vegetarier oder Veganer, die unter Verweis auf angeblich wissenschaftliche Erkenntnisse den Konsum von Fleisch verurteilen. Wir sehen: Auch in der Gegenwart wird der Umgang mit geschöpflichen Dingen problematisiert und entsprechende Weltanschauungen ringen um öffentliche Geltung.

Das Ergebnis dieser verschiedenen Denkweisen ist Unfreiheit im Umgang mit den geschöpflichen Dingen. Ein Christ, der so denkt, muß immer ein irgendwie schlechtes Gewissen haben, wenn er es mit der Schöpfung zu tun hat. Erfolg, Gesundheit, Reichtum, gute Qualität, Energie und generell die Freude an geschöpflichen Dingen sind für ihn verdächtig. So hat sich mit dem mittelalterlichen katholischen Christentum immer

diese trübselige Bewertung der leiblichen Dinge verbunden. Die geistigen Fähigkeiten des Menschen, das Denken und der Wille, wurden hingegen ganz optimistisch bewertet. Das zeigte sich darin, daß der mittelalterliche Mensch Krankheit für einen Segen Gottes hielt, weil sie den Menschen angeblich zu Gott führte, während er Gesundheit als Anlaß wahrnahm, gottlos zu leben. Das ist zwar heute nicht so, aber bis auf den heutigen Tag schütteln ernstmeinnende Christen sichtbar oder unsichtbar den Kopf über anderen Christen, die sich an einer wohlschmeckenden Mahlzeit, am ehelichen Leben, an einem gut ausgestatteten Auto, an einem gelungenen Kunstwerk, an einem anregenden Film, an einer guten Zigarre oder einem durchaus teuren Urlaub erfreuen. Bis auf den heutigen Tag spukt die Askese als der Gott wohlgefälligere Weg eines Christen in den Köpfen der Menschen – übrigens nicht nur der Christen.

Dem allen gegenüber spricht das Evangelium in großer Klarheit von der Freiheit, die uns in Christus gegeben ist. Der Christ muß sich kein Gewissen machen, wenn er die Schöpfung gebraucht. Die Schöpfung ist von Gott; Gott trägt und erhält sie. Der Christ kann um Gottes willen die geschöpflichen Gaben gebrauchen. Christus ist der Herr über alle Dinge. Also muß der Christ keine Angst haben, daß ihm ein böser Geist schaden könnte, wenn er einen Acker bebaut, ein Haus baut, einen Ferrari fährt, einen guten Wein trinkt, einen Tunnel bohrt oder mit einem Schiff in See sticht.

## **2. Die Verantwortung des Christen vor Christus**

Mit dem, was das Evangelium zur Freiheit in Christus sagt, entläßt Gott den Christen nicht in die Beliebigkeit seiner Wünsche. Vielmehr stellt er heraus, daß ein Christ vor Christus selbst steht. Christus hat alle Macht im Himmel und auf Erden. Das betont Paulus mit dem Jesajazitat „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.“ Ganz ähnlich schreibt Paulus an die Philipper, „... daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2, 10-11). Diese Einsicht soll das Handeln des Christen tragen. Paulus sagt darum in den Versen vor unserem Predigttext: „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Röm 14, 7-8). Der Christ gehört Christus; er ist Christi Eigentum.

Dieses Eigentumsverhältnis betrifft nicht nur das Bewußtsein des Christen, sondern auch und gerade seinen Leib. Paulus begründet dies in seinem Brief an die Korinther mit den Worten: „Oder wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und daß ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid teuer erkaufte; darum preist Gott mit eurem Leibe“ (1Kor 6,19-20). Damit rückt das leibliche, diesseitige Leben wieder in unser Blickfeld. Es ist nicht egal, was der Christ tagaus tagein mit seinem Leibe macht. Der Leib ist ja die Wirklichkeit, in der der Christ lebt, ja, der Mensch ist nur da, indem er leibhaftig da ist. Das Besondere beim Christen aber ist, daß Christus durch den Heiligen Geist in ihm gegenwärtig ist. Durch den Glauben hat der Christ den Geist Christi, und so ist auch der Leib des Christen das Eigentum Christi.

Hinzu kommt, daß jeder Christ einst vor den Richterstuhl Christi erscheinen muß – nicht damit über sein Heil oder seine Verdammnis entschieden würde, sondern damit er den ihm von Gott in seiner Gnade zugeordneten Lohn in der künftigen Welt erhalte. Das bekräftigt Paulus ebenfalls in seinem zweiten Brief an die Korinther, wenn er sagt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn

empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse“ (2Kor 5, 10). Die Folgerung die Paulus daraus zieht, lautet: „So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“

Jeder Christ steht in erster Linie vor Christus und ist ihm verantwortlich. Diese Einsicht sollte einen jeden veranlassen, seinem Mitchristen die Freiheit zu lassen, sein Leben so zu gestalten, wie er es meint, vor Christus verantworten zu können. Christus jedenfalls wird in seinem Gericht darüber befinden. Die Christen stehen nur deswegen zusammen, weil sie an Christus glauben. Ihre Gemeinschaft untereinander ist nicht von gegenseitiger Sympathie oder Antipathie bestimmt, sondern von ihrem Glauben an Christus, unter dem sie beide stehen und der sie miteinander verbindet.

Wer im Glauben an Christus lebt und unter Christi Herrschaft steht, dessen Leben ist nicht eine Funktion von Geboten und Verboten. Das sind nicht die Kategorien, die dem Evangelium gemäß sind. Der Christ lebt im Glauben an Christus. Er wird sein Handeln nicht instrumentalisieren, weder um bei Gott etwas zu verdienen, noch um seinen Mitchristen zu zeigen, was für ein guter Christ er ist. Er ist in seinem Handeln frei, das zu tun, was er in seinem Gewissen als recht oder billig erkennt, so denn sein Gewissen an Gottes Wort gebunden ist. Christus aber befreit den Christen nicht zur Askese, sondern zum rechten Gebrauch der geschöpflichen Gaben. Paulus schreibt: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen. Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise; aber Gott wird das eine wie das andere zunichte machen“ (1Kor 6, 12-13). Das heißt, daß der Christ alles, was ihm Gott zur Speise gibt, guten Gewissens essen kann. Damit ist die Frage, ob ein Christ Götzenopferfleisch essen darf, beantwortet. Doch wir müssen daraus schließen, daß damit auch viele andere Fragen beantwortet sind. Vom Evangelium her hat ein Christ die Freiheit, sich einen Ferrari zu kaufen, so er denn das nötige Geld dafür aufbringen kann. Er muß dies vor Christus verantworten und nicht vor Menschen, und kein Mensch hat das Recht, ihn dafür zu tadeln.

### **3. Die Liebe unter Christen**

Das Neue Testament sieht indes die Freiheit des Christen immer auch in der Zuordnung zum Nächsten, insbesondere zum Mitchristen. Freiheit heißt nicht Beliebigkeit und Freiheit kann nicht darin bestehen, den eigenen Egoismus auf Kosten anderer auszuleben. Das nämlich würde in einen Kampf aller gegen alle ausarten. Paulus sagt hier: „Darum laßt uns nicht mehr einen den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.“ Konkret: Die Rücksicht auf den Schwachen im Glauben führt den Christen dahin, ihn nicht mit seiner Freiheit zu vergewaltigen. Es gibt Christen, die in ihrer Erkenntnis Christi nicht so weit sind, daß sie die geschöpflichen Gaben frei gebrauchen können. Sie machen sich ein Gewissen daraus, wenn sie bestimmte Dinge – bestimmte Speisen, Getränke, technische Erzeugnisse, Kleider, Medikamente oder was auch immer – gebrauchen. Auf diese Menschen gilt es, Rücksicht zu nehmen. Dementsprechend konkretisiert Paulus das „alles ist erlaubt“, indem an die Korinther schreibt: „Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient“ (1Kor 10,23-24). Mit anderen Worten, der Christ muß bei seinem Umgang mit den geschöpflichen Dingen auch fragen, was dem Nächsten dient. Wenn also ein Christ reich ist und viel Geld hat, dann soll er sich fragen, wie er mit seinem Besitz seinem Nächsten dienen kann. Nicht, daß Christus von ihm erwarten würde, seinem Reichtum zu entsagen! Was er aber fröhlichen Herzens abgeben kann, soll er geben.

Weiter sagt Paulus: „Ob ihr nun eßt oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre. Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes, so wie auch ich jedermann in allem zu Gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, damit sie gerettet werden“ (1Kor 10, 31-33). Das aber heißt: Wenn der Nächste ein Problem damit hat, daß man in seiner Gegenwart zum Beispiel ein alkoholisches Getränk zu sich nimmt, dann ist es besser, dies nicht zu tun. Allemal verwerflich ist es, ihn gegen seine Überzeugungen dazu zu verleiten, mit einem Alkohol zu trinken und damit gegen sein Gewissen zu handeln.

Wenn Paulus dann aber fragt: „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder?“ dann macht er mit diesen zwei rhetorischen Fragen dem einzelnen Christen das Recht streitig, über andere Christen ein Urteil zu fällen, so sie denn nicht offen den Geboten Gottes zuwiderhandeln. Derjenige, der keinen Alkohol trinkt, hat keinen Grund, den zu verurteilen, der solchen trinkt. Und derjenige, der in Christus seine Freiheit gebraucht, soll nicht auf den herabsehen, der in seinem Gewissen schwach ist. Wenn also ein Christ sich eine Zigarre anzündet und noch ein gutes Bier dazu trinkt, dann hat keiner das Recht, ihn zu tadeln oder ihm gar den Glauben abzusprechen, denn er übertritt keines der Gebote Gottes. Wenn eine Christin Blue Jeans trägt und ihren Mann um Christi willen als ihr Haupt achtet, dann kann ihr niemand vorwerfen, sie würde gegen Gottes Gebot verstoßen oder die geschöpfliche Ordnung mißachten. Wenn ein Christ als Geschäftsmann mit ehrlich erworbenem Geld sich einen Ferrari kauft, dann sündigt er nicht. Das Reich Gottes besteht nicht in frommer Gesetzmäßigkeit. Paulus sagt wenige Verse nach unserem Predigttext: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist“ (Röm 14,17). Das bedeutet: Das Wesentliche im Christsein und in der Teilhabe am Reich Gottes sind nicht äußerliche Vorschriften über den Gebrauch der geschöpflichen Gaben, sondern die Erkenntnis Christi, der Friede mit Gott durch den Glauben an ihn und Freude an den Heilsgaben in Christus.

## Schluß

Wenn Menschen offen gegen Gottes Gebote handeln, etwa in Form einer Abtreibung, eines Diebstahls oder des Ehebruchs, im Falle von Streitsucht, Geldgier oder Lüge und nicht weniger bei offen vorgetragener falscher Lehre, dann steht freilich Sünde im Raum. Diese muß angesprochen und ausgeräumt werden, indem der Pastor oder ein Gemeindeältester das Problem mit dem Betreffenden klärt – vor Gott durch das Bekenntnis der Sünde und den Zuspruch der Vergebung, und vor Menschen, soweit dies nötig ist.

Unser Predigttext ist aber ein starkes Argument gegen die Vereinnahmung des Christen durch andere Christen, etwa durch Pastoren oder selbsternannte Lehrer. Selbst wenn der normale Christ das Bedürfnis nach Lehre, Orientierung und Leitung hat, soll der Pastor die Christen nicht auf sich, sondern auf Christus ausrichten. Er sollte sich vor allem hüten, Richtlinien für das christliche Leben aufzustellen, die nicht durch die heilige Schrift gedeckt sind, Richtlinien, die vielleicht gut gemeint sind, aber den Nächsten vereinnahmen. Ein jeder Christ aber soll so leben, wie er es vor Christus verantworten kann.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).